**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** 201 (1928)

Rubrik: Weltchronik

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Weltchronik.

(Juli 1926 bis Ende Juni 1927.)

## Allgemeines.

Wie rasch die Jahre wandern, das merkt am besten der Chronist. Raum hat er den Schluß= strich unter die Chronik des letzten Jahres in seiner Erinnerung trocken werden sehen, da mahnt der "Sinkende Bot" schon für die Fort= sekung. Und wenn dann das große Sichten der tausenderlei Ereignisse anhebt, dann spürt auch der Chronist, warum ihm die Zeit so schnell vergangen ist. Da war kein Tag, der nicht irgendwo ein Ereignis gebracht hätte, das Tausenden von Zeitungen des Festhaltens würdig erschienen wäre. Nachrichten gibt es das liebe, lange Jahr hindurch wie Sand am Meer. Aber wenn der Dir, lieber Leser, nicht unter dem Fuß fnirscht oder, vom Wind getrieben, ins Auge fliegt, dann plagt er Dich auch nicht. So ist es auch mit den Ereignissen. Je näher man daran ist, um so tiefer haften sie. Manches, das der Chronist noch des Aufbewahrens würdig erachtet, ist längst von allen vergessen, die daran nicht unmittelbaren Anteil hatten, die noch darunter leiden oder sich an den Folgen erlaben. Umgekehrt ist zweifellos da und dort ein kleines Schicksal der Nachwelt nicht überliefert worden, das den Betroffenen für ein langes Menschenleben Grund zu ernsten Gedanken bietet.

Chronisten neigen gerne zum Schwarzsehen. Sie haben tausend Hoffnungen registriert, aber nur wenige sich verwirklichen gesehen. Chronisten sind auch bedächtig. Sie haben tausend kühne Pläne in ihren Anfängen erlebt und nur selten das glückliche Ende erfahren. Und der wahre Chronist ist geduldig geworden. Er verlangt nicht vom Tag, was nach seinen Erfahrungen Jahre erfordert. Darum interessiert sich auch der Chronist weniger um die Fassaden der Ereignisse als um deren Fundamente. Aber weil er ein Mensch ist wie andere, unterliegt er dem Irretum. Dabei ist er gutgläubig, soweit er eben mit seinen Kräften nicht imstande ist, den Quellen auf den Grund zu bohren.

Und wieder ist der Chronist voller Hoffnung, denn er weiß um die Kurven des Weltgeschehens,

um das Auf und Ab der Meinungen, um die Wandlungen im Leben und Denken der Bölker, um den Fortschritt der Technik wie um den Kampf ums Dasein im Leben des einzelnen. Auf Regen folgt Sonnenschein, auf blutigen Krieg aufbauender Friede. Man muß nur die Geduld haben und die Kraft, die Wandlung zu erleben.

Das Zeichen der Zeit ist die ungeheure Nervosität im Leben der Staaten wie des ein= zelnen. Was der Weltkrieg aufgerührt, kann noch immer nicht verebben. Obschon Millionen durch den Krieg gestorben sind, und die Basis der erwerbstätigen Menschen allmählich schmäler wird, können Millionen von Händen nicht beschäftigt werden. Not gebiert Hunger. Hunger ruft der Empörung. Empörung sät Zwietracht und Kampf. Wohin wir blicken, gewinnt das Arbeitslosenproblem erschreckende Bedeutung. Die Staaten beginnen, sich hermetisch gegen außen abzuschließen, um die eigene Produktion zu schützen, aber indem die einzelnen Produktions= länder wieder zu klein sind, um ihre eigenen Erzeugnisse alle selbst zu verbrauchen, brechen sie in ihre Zollmauern von selber wieder Breschen. Die Wirtschaft gerät ins Stocken, und man hat da und dort den Eindruck, als wüßten die Rangier= meister oft nicht mehr, auf welchen Geleisen sie den Wirrwarr aufwickeln könnten.

Rein Wunder, daß der Kommunismus auf der einen Seite und der wirtschaftliche Konzentrationsprozeß auf der andern Seite üppiger denn je ins Kraut schießen. Die unzufriedenen Massen folgen nur zu gern den Lockrufen, die ihnen ein sorgenloses Leben auf Erden versprechen. Und tropdem Franzosen, Engländer und andere nur nach Sovietrugland zu blicken brauchen, um das Trügerische und Verderbliche dieser Irrlehre einzusehen, sind in vielen Ländern die Kommunisten eine Macht geworden, mit denen die Regierungen zu rechnen beginnen. Und zwar die eigenen Kommunisten, nicht nur die fremden. Wo sie heute noch verlacht werden, erinnert man sich an die Zeiten, da die aufkommende Sozialdemokratie ebenfalls verlacht wurde, jene Sozialdemokratie, die heute in vielen Ländern mit Ministersesseln zu spielen vermag.

Dabei ist das politische Denken immer noch auf wenige Köpfe beschränkt. Eine große Mehr=

heit ist lau und läßt den Dingen ihren Lauf. Noch immer ist der Tanz, ungebundenes Leben das Leitmotiv. Das ernste Theater weicht mehr und mehr dem der Nervosität entgegenkommens den und den Hunger nach vielen statt tiesen Erslebnissen befriedigenden Kino. Mächtig blüht der Sport empor, da und dort schon die ungesunden Auswüchse berufsmäßigen Sports zeigend. Denn der Sport hat sich als eine Quelle zum Reichtum erwiesen. Wo er große Menschheitss

leistungen fördert, wie beim Fliegen, da wird man auch die Rekordsucht des Sports gerne in Rauf nehmen. Aber wo nur eingeschlagene Zähne gebucht werden, wo die rohe Kraft allein waltet, da wird man das Feld gern den seltsamen Leuten über= lassen, die sich solchen Sport zum Broterwerb machen und darin jenen Gladia= toren gleichen, die sich zum Caudium römischer Zirkus= besucher berufsmäßig das Leben sauer machten oder gar nahmen.

Die Natur schaut den Dingen gelassen zu. Hat sie keine Meinung über uns, so will es uns scheinen, als habe sie ihre Art geändert. Wir erleben auch in der Natur eine Zeit der Katastrophen. Unwetterberichte aus aller Welt, verteilt übers ganze Jahr, füllen die

Chronik der Wetterwarten. Die Schadensummen würden genügen, um selbst unsere Staatsschulden auf einen Anhieb zu tilgen.

So sehen wir zuletzt als Zeichen der Zeit eine allgemeine Unruhe. In der Natur, im Wirtschaftsleben der Völker, im Denken der Menschen, scheint alles in tollem Reigen durcheinander zu wirbeln. Niemand ist, der das Chaos entwirren kann, wenn es auch an Deutern und Propheten nicht fehlt. Es sehlen nur die Gläubigen, die, so oft getäuscht, mutlos geworden sind und dem

Heute zu entreißen suchen, was es ihnen nach ihrer Ansicht an Gütern und Freuden zu bieten vermag. "Nach uns die Sintflut", das ist das Leitmotiv der Masse. Jeder phrasiert es auf seine eigene Weise und fümmert sich wenig darum, wenn dabei eine Melodie herauskommt, die so unerträglich wirkt, wie ein Orchester nicht absgestimmter Instrumente.

Wenige fühlen sich zu Dirigenten geboren. Doch unverkennbar ist der wachsende Wunsch

nach der starken Meister= hand, die Ordnung schafft. Italiens Beispiel wirkt auf die Dauer ansteckend, selbst da, wo die Methoden des starken Mannes nicht restlos gebilligt werden. Je mehr sich die politischen Rämpfe zu Zerrbildern des Volks= fühlens auswachsen, um so mehr werden überall die Rräfte frei, die nach einer von keinen Kompromissen beschwerten starken Regie= rung treiben. Wir haben bei uns Vorzeichen davon im wachsenden Unwillen gegen den Proporz, wenn auch die Schweiz, lange vom Rrieg nicht so aufge= wühlt wie andere Staaten, noch weit entfernt ist, glück= licherweise, von der innern Zerrüttung wie große Nach= baritaaten.

Und nun genug davon. Aus der Fülle des Jahres=

geschehens möge zeugen, was der Chronist der Überlieferung für wert hält.

Großbritannien ringt mit Frankreich um die Führung in der europäischen Politik, nachs dem sich immer mehr zeigt, daß ein stolzes Beisseitetreten nur Frankreichs Hegemoniegelüsten förderlich ist. Da indes die konservative Regierung Baldwin das Allheilmittel gegen die Arbeitsslosigkeit auch nicht findet, gibt es der internen Schwierigkeiten die Menge. Immerhin wurde nach 30wöchiger Dauer der gewaltige Bergs



Giuseppe Motta, Bundespräfident für das Jahr 1927. Phot. A. Teichmann, Basel.

arbeiterstreit. ein leichter Siea der Re= gierung, abgebrochen. Dramatisch wurde die Politik in dem Augenblick, da England zu Haussuchungen in den Gebäuden der seinerzeit von George und Macdonald anerkannten russischen Gesandtschaft und in der Folge zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Soviet=Rußland schritt. In turbulenten Unter= haussitzungen schwang hernach die Regierung obenauf, erlebte aber seither bei Neuwahlen eine leichte Schwächung ihrer parlamentarischen Mehr= heit. Mit den Dominions bestehen angenehme Berhältnisse. Die in Agnpten auftauchenden politischen Wolken und die andauernden Autonomiebestrebungen Indiens sind Anzeichen für kommende gewaltsame Entwicklungen. Denn in Indien ist die Zeit der friedlichen Resistenz eines Gandhi leider überholt von gewaltsameren Methoden. Daß Rußland beschuldigt wird, seine hand im Spiel zu haben, verwundert nicht. In England werden wegen solcher Sorgen die Feste nicht geringer, und das alljährliche Derby ist immer noch ein Söhepunkt des gesellschaftlichen wie des Volkslebens.

Frankreich hat die große Welt durch eine Serie schwerer Eisenbahnunfälle erschreckt und seinen großen Seilfünstler Coue verloren. Gine Zeitlang schwebte das Staatsschiff in Bedrängnis, als Briand von Herriot gestürzt wurde. Aber Herriot konnte seine zweite Ministerpräsident= schaft nur knapp drei Tage lang halten und wurde zur allgemeinen Überraschung durch ein Kabinett Poincaré abgelöst, das als ein Kabinett der bürgerlichen Einigung gilt und in welchem Briand die Aukenpolitik teilweise mit, teilweise gegen Poincaré leitet. Nach einigen Straßendemon= strationen für und gegen Herriot hieß eine besonders einberufene Nationalversammlung den Schuldentilgungsplan gut. Poincaré wurde als Retter des Frankens gepriesen, der bis heute seinen Stand um eine Parität von zirka 1/5 des Vortriegswerts herum behauptet. Seines Sieges freut sich Frankreich tropdem nicht; schwer drücken die Schulden, und weder England noch weniger Amerika machen Miene, die Kriegs= schulden zu erlassen. Ein auf dem beabsichtigten Verkauf des Zündholzmonopols erhoffter Ge= winn wurde durch die Kammer vereitelt. Neben den finanziellen und aukenpolitischen Schwierigkeiten drohen Umtriebe von Kommunisten und Ronalisten. Noch hat Frankreich das Beispiel Englands gegenüber den Ruffen nicht befolgt, weil es den Anhang seiner eigenen Rommunisten Doriot und Cachin fürchtet. Dafür geht es den Ronalisten zu Leibe und ist im stillen für die Achtung dankbar, die der Papst gegenüber den Schriften der Wortführer der Action française ausgesprochen hat. Aber die Regierung hat auch diese Chance nicht voll ausgenütt, aus Kurcht vor den Gewalthaufen, die entweder ronalistisch oder dann faszistisch denken. Als sie endlich waate. Daudet einzusperren wegen eines gewöhnlichen Beleidigungsprozeßurteils, trieben die Ronalisten ihren Spaß auf Rosten der Regierung und hatten, als sie ihren Führer durch einen getäuschten Gefängnisdirettorfreiließen, die Lacher aufihrer Seite.

Im Elsaß flackert eine Autonomiebewegung, die Frankreich viel zu schaffen gibt. In den Rolonien brodelt es. Der neue Staatspräsident Doumergue hat bei einem Besuch in London die Welt glauben gemacht, die beiden Rivalen lebten in herzlichster Eintracht. Als Zeichen des Fortschritts buchen wir, daß in Paris die Bezeichnung "Boche" verboten wurde. Und mit Frankreich trauerte die Welt um den wahrscheinlichen Untergang der französischen Flieger Nungesser und Coli, die als Europäer den Flug über den Dzean gewagt und das tollkühne Untersfangen mit dem Leben bezahlt haben.

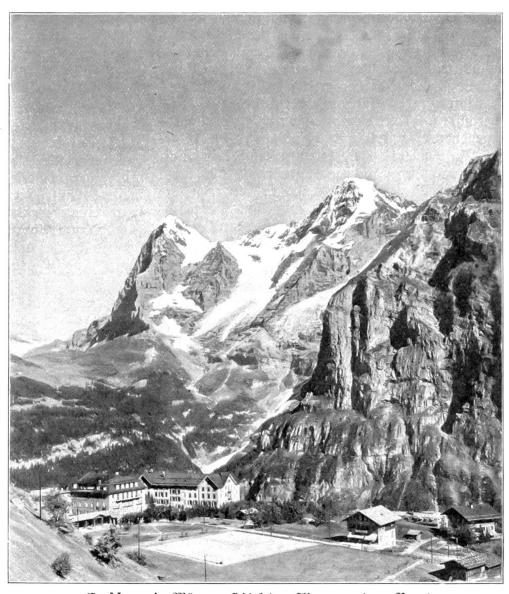
Von großer Bedeutung ist ein von einem Sozialistenführer lebhaft verteidigtes Gesetz, das die völlige Militarisierung Frankreichs im Kriegsfall vorsieht und gewisse Vorbereitungen erlaubt.

Belgien hat einen Nachkriegskonflikt mit Holland wegen der Scheldemündung, die es für Antwerpen fordert. Einen für Belgien günstigen Vertrag hat die holländische Kammer indes abgelehnt. Der belgische Auhenminister Vandervelde, ein Sozialist, ist dei Mussolini in Ungnade gefallen. Dem eigenen König hat sein Volk bei einiger Opposition die Zivilliste erhöht. Im Sprachenstreit zwischen Flamen und Walsonen ist es ruhig geworden. Einen Augenblich hat die Welt sich an das mexikanische Abenteuer erinnert, als die 87jährige Ex-Raiserin Charlotte aus ihren Traumideen erlöst wurde.

Deutschland steht seit seinem Eintritt in den Böl= ferbund etwas erhobeneren Hauptes da. Immerhin hat es die Nachwehen des Krieges weder politisch noch wirtschaftlich überwunden. Beinahe hätte das Gesetz über die Fürstenabfindun= gen das Reich aus den Fugen geworfen. Als ein Hohen= zollernprinz in der Reichs= wehr gastierte, mußte der Reichswehrchef, General von Seectt, gehen. Ersekt wurde er durch General Hene. Und als die Regierung Marx bald darauf zur Demission gezwungen wurde, gab es großes Rätselraten, bis man schließlich wieder bei Marx erfolgreich anklopfen durfte. Kememordprozesse u. Stabl= helmbundaufmärsche bezeu= gen die innere Gärung, die durch Rlagen unterdrückter und als lette noch unter Besetzung leidender Saar= länder und Ostpreußen ver= schärft werden. Die Klagen beim

Völferbund kann freilich Deutschland seit seiner am 10. September feierlich und einstimmig erfolgten Aufnahme um so besser an-

bringen, als es zugleich den wichtigen Sitz mit Stimme im Rat selber erlangt hat und damit in die Lage gekommen ist, im europäischen Konzert ein gewichtiges Wort mitzureden. Es zeigt sich aber gerade infolge des Eintritts Deutschzlands, daß der Völkerbund noch nicht das Idealzgebilde ist, als das er gedacht und gemeint war, als die Schweiz ihm beitrat. Einmal ist im Zusammenhang mit Vorgängen bei der Aufnahme Deutschlands Spanien wieder ausgetreten, troßedem Argentinien Miene macht, seinen Austritt rückgängig zu machen. In den Hauptfragen



Großfeuer in Mürren, Hôtel des Alpes vor dem Brand. Phot. W. Gabi, Wengen.

haben sich die leitenden Kräfte nicht einigen können. Auf Locarno ist Thoirn gefolgt, wo Stresemann und Briand der Welt Hoffnungen erweckten, die hernach Poincaré in einer Luné-viller Sonntagsrede grausam zerpflückt hat. Die polnischen Schulfragen sind ein weiteres grausames Enttäuschungsbild. Aus der Abrüstungskonferenz wurde ein kleine Komödie gemacht, während umgekehrt eine vom Völkerbund mehr oder weniger unabhängige Weltwirtschaftskonferenz bei den Regierungen nicht ganz einmütigen Beisfall gefunden hat. An der großen Seeabrüstungs-

fonferenz zwischen den Bereinigten Staaten, Großbritannien und Japan ist der Bölkerbund unbeteiligter, aber aufmerksamer Zuschauer. Niesmand will indes die Hoffnung aufgeben. Genferhält einen wunderbaren Bölkerbundspalast, und den drei großen Außenministern Briand, Chamsberlain und Stresemann wurde der Nobelsfriedenspreis zuerkannt.

Italien hat zwei Attentate auf Mussolini mit drakonischer Strenge geahndet und nach blutigen Straßenzusammenstößen einfach die Opposition in der Kammer aufgelöst. Mussolini wurde so etwas wie Generalminister, und er hat auch einige triegerische Zutunftsreden gehalten. Mehr zu schaffen macht ihm die Liraschlacht, die zwar die Lira gehoben, aber das Leben in Italien so verteuert hat, daß keine Fremden mehr kommen und die auslandshungrigen Ita= liener einfach an der Grenze zurückgeschickt werden. In einem Doppelspiel hat ein Träger des glorreichen Namens der Garibaldi sich un= sterblich blamiert; die von ihm betriebene Setze gegen Frankreich wirkt sich aber weiter aus. Gine Zeitlang drohten Kriegswolken über der Adria, doch hat sich Italien wieder mit Jugoslawien ver= söhnt. In einer magna charta der Arbeit end= den Gegensatz lich hat Mussolini versucht, zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber auf großzügige Beise zu lösen. Nach italienischen Berichten soll es gut gehen, doch melden ge= flüchtete, ihrer Heimatscheine verlustig erklärte Italiener das Gegenteil. Immerhin zeugt ein Freundschaftsvertrag mit Ungarn vom wachsenden Willen zur Verständigung. Nur wenn Mussolini saat, sein Nachfolger sei noch nicht geboren, schüttelt die übrige Welt verwundert den Ropf.

Ssterreich hat nach dem Sturz des Beamtensministeriums Ramet wieder auf Seipel als Retter des Vaterlandes zurückgegriffen. Aber auch dieser vielbewunderte und vielgeschmähte Prälat hat nicht vermocht, eine entscheidende bürgerliche Mehrheitsregierung zu zimmern. Die Nationalsratswahlen haben Wien fester als je in die roten Hände gegeben und einen roten Vormarsch auf der Landschaft erzeugt, wenn auch der befürchtete Bruderkrieg einstweisen vertagt worden ist.

In Ungarn ist die Hoffnung eingekehrt, mit Hilfe des Bölkerbunds früher oder später doch

eine bessere Grenzbereinigung zu erfahren. Bethelen, der in Genf eine Ohrseige eingesteckt hat, betreibt auch die Frage der Thronsolge, ohne daß er den Habsburgern bisher große Aussichten machen könnte. Denn die

Rleine Entente wacht eifersüchtig darüber, daß Ungarn nicht wieder zu mächtig wird. Ronferenz in Joachimsthal hat darüber keine Zweifel gelassen. In der Tschechoslowakei wurde der bisherige Präsident Masarnk für eine weitere Amtsdauer bestätigt. Jugoslawien hatte einen ernsthaften Konflikt mit Albanien, der bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen geführt hat, aber offenbar unter dem Einfluß Italiens wieder eingerenkt worden ist. Rumänien wartet auf den Tod seines dem Bernehmen nach frebstranken Königs, an dessen Leidensbett die Hofkamarilla die tollsten Tänze aufführt. Nachdem der Kronprinz wegen Cheirrungen abgesetzt worden ist, streiten sich die Parteien um die Nachfolge. Die eine möchte dem Thronfolger verzeihen, die andere besteht auf seiner Verbannung. Und je nach dem Stand der Dinge wechseln die Rabinette. Zurzeit ist wieder ein Kabinett Bratianu am Ruder, dem man diktatorische Gelüste nachsagt.

Griechenland bleibt das Ziel aller Freunde des alten Griechenstaates. Der neue glänzt durch fortwährende Unruhen. Wohl ist der Diktator Pangalos gestürzt worden, aber seinem Nachfolger Konuriotis ist die volle Beruhigung des Landes noch nicht geglückt.

Von der Türkei vernimmt man die Kunde von emsigem Aufbau, an dem auch Schweizer mitwirken.

In **Rußland** herrscht nach wie vor der Kommunismus und verbreitet Schrecken. Auch der Tod des gefürchteten Tschekahäuptlings Dhersschinski hat keine Anderung gebracht. Im Gegenzteil scheinen die Methoden der Gewalt gegenzüber versöhnlicheren Plänen obzusiegen. Darauf deuten Gerüchte über bevorstehende Verbannung Trokkis. Die nächsten Nachbarn Rußlands leben deswegen in Sorge.

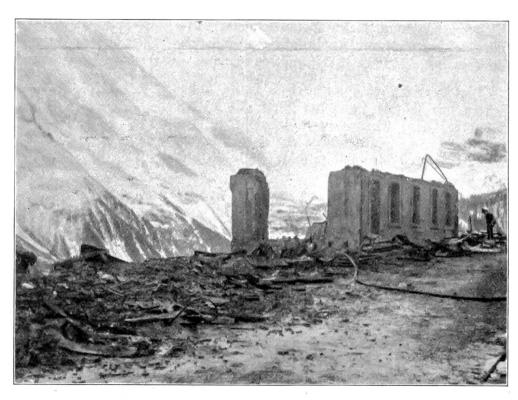
Litauen hat einen Staatsstreich erlebt, der zur Verhaftung der bisherigen Regierung geführt hat.

In Rolen herrscht ziem= lich unumschränkt Mar= icall Pilsudskn. Als in Warschau der Sovietge= sandte Wojkoff von einem Russen erschossen wurde, fürchtete man einen Augen= blick für den Frieden. Glück= licherweise waren die rus= sischen Noten nur scharf im Ion, aber ohne praktisches Eco, indem sich die Russen begnügten, feigerweise zum Entsetzen der Welt einige harmlose Geiseln abzuschlachten.

Aus dem **Norden** sei die Aufhebung des Alkohols verbots in Norwegen zu verzeichnen neben zunehsmenden Schwierigkeiten in der Arbeitsbeschaffung und daheriger Erstarkung des Kommunismus.

Die Byrenäenhalbinsel wird andauernd in Atem gehalten durch Putsche. So hat Portugal den Diktator Gomez da Costa gestürzt, aber schon ein halbes Jahr darauf neue Butsche erlebt. Spanien, das immer noch in marokkanischen Sorgen lebt, sah einen Katalanenputsch, der von französischem Boden aus vorbereitet wurde. aber schon im Entstehen scheiterte, worauf der Führer, Oberst Macia, von französischen Gerichten lanft des Landes verwiesen wurde. war eine Revolte der Artillerieoffiziere, welche einem Belagerungszustand rief. Die Rebellen wurden teilweise schwer verurteilt. Indes scheint das Diktatorium von Primo di Rivera sich etwas zu mildern. Die vielen im Exil lebenden Spanier lind aber auch anläklich des 25jährigen Re= gierungsjubiläums des Königs Afonso nicht be= gnadiat worden.

China hält die Welt seit Monaten in Atem. Eine fremdenfeindliche Bewegung hat zunächst zu schweren Zusammenstößen mit den Großemächten Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan und den Vereinigten Staaten geführt. Hernach sind in China Bürgerkriege ausgebrochen,



Großfeuer in Mürren, Sotel Edelweiß nach dem Brand. Phot. B. Gabi, Bengen.

die zum Teil auf russische Umtriebe zurückzussühren sind, das auf diese Weise Europa ins Herz treffen will. Schließlich ist aber der Schuß hinten hinausgegangen, als eine chinesische Resgierung die russische Gesandtschaft aushob und die Wühlereien bekannter wurden. Troßdem geht die fremdenseindliche Bewegung weiter. China will sich nicht länger bevormunden lassen und verlangt Abschaffung aller bisher den Europäern in weitestem Maß gewährten Privilegien.

Japan, durch weitere schwere Erdbeben erschüttert und von Hochwasserfatastrophen heimsgesucht, beobachtet die Borgänge in China mit besonderem Interesse. Da ihm zurzeit an Kriegen nicht viel liegt, hat es einen Sichersheitspatt angeboten, der für den Stillen Ozean sein soll, was Locarno für Europa. Die Pläne darüber schweben aber noch. Bom Begräbnis des Kaisers Joshihito werden märchenhafte Schilderungen von alter Prachtentsaltung bestannt. Der neue Kaiser Hirohito ist in modernen Anschauungen erzogen und hat, sehr zum Mißevergnügen seiner nähern Umgebung, mit vielen alten Gebräuchen aufgeräumt.

Persien hat sich dieses Beispiel gemerkt und will die sogenannten Kapitulationen auch abschaffen.

Die **Bereinigten Staaten** sind heute unbestritten das reichste Land der Welt. Es ist der Gläubiger ganz Europas und lehnt jeden Gesdanken an Schuldenstreichung ab. Gegen außen schließt es sich durch phantastische Zölle ab und hat umgekehrt seine Sand im Spiel, wenn irgendwo etwas zu erreichen ist. Ein Konslikt mit Nikaragua ist zugunsten des Stärkeren erledigt worden, und auch in Mexiko, das gegenswärtig eine religiöse Krise von unerhörtem Aussmaß durchmacht, warten die Vereinigten Staaten einen passenden Augenblick ab. Vorerst hat dort die katholische Kirche die ganze Last zu tragen.

Amerika ist aber nicht nur das Land des Dollars. Es ist auch das Land der wagemutigen Flieger. Lindberg hat als erster den direkten Flug New York-Paris gewagt; Chamberlin und Levine sind ihm zu zweit gefolgt und jest ist sogar ein amerikanischer Postflieger Bnrd mit Passagieren über das Meer geflogen, allerdings nach Erreichung des Ziels ins Meer gestürzt, doch heil geblieben. Auch der stille Dzean ist vom Flugzeug bezwungen worden durch Ameri-Darüber ist der Ruhm des Italieners de Pinedo und anderer etwas verblagt. Die Menschheit aber ahnt gewaltige Entwicklungen und Berfürzungen der Distanzen. Möge diese Errungenschaft zur rascheren Annäherung der Bölker und damit zum Frieden beitragen!

Unsere liebe Schweiz ist immer noch das Land, das dem Fremden Rätsel über Rätsel aufgibt. Die Sonntage reichen beinahe nicht aus für die vielen Feste. Schützenfeste, Schwingsfeste, Turnfeste, Alplerfeste, Trachtenfeste, und wie sie alle heißen, lösen einander in bunter Reihe ab. Sie vermögen aber nicht, das Gespenst der Not zu bannen, das schwer über unserer Landwirtschaft wuchtet, und sie vermögen auch nicht, das Entseten zu bannen und den Schaden zu mildern, den schwere Unwetter und gräßsliche Katastrophen über das Land gebracht haben. Ein schwarzer Tag hat im Rickentunnel neun Menschenleben durch Rauchgase vernichtet, wosrauf die besonders hier längst dringlich gewesene

Elektrifikation beschleunigt wurde. Die Not der Zeit hat die Bundesbahnen wieder in die Defizitperiode zurückgeworfen. Trotdem ist ein neues Besoldungsgesetz, allerdings nach hartem Kampf, vorerst von den Räten genehmigt worden. Eine halboffizielle Transportgesellschaft "Sesa" soll den Bahnen helfen, die Konkurrenz des Auto-Lastwagens zu bekämpfen. Es soll kein Transportmonopol daraus werden, sonst wurde ihm vielleicht das gleiche Schicksal bereitet, wie dem Getreidemonopol, das nach heftigster Abstimmung gegen den Willen der Landwirtschaft und der Sozialdemokraten mit einer kleinen Bolksmehrheit, aber großem Ständemehr verworfen worden ist. Dem Verneinungswind fiel auch das Automobilgesetz zum Opfer, wobei sich gleich= zeitig an einer unbestrittenen Vorlage über Subventionierung Alpenstraßen der bessere erwies, daß in der Schweiz ohne Anstrengung 200,000 Reinsager aufzubringen sind. Bedenkt man, daß das nahezu ein Dritteil der gewöhnlich stimmenden Bürger ist, so kann man die Aussichten umstrittener Vorlagen abschäßen.

Im Zonenhandel sind wir einenkleinen Schritt weiter. Die Räte haben noch den Berzicht auf die Neutralität von Hochsavonen aussprechen mussen. Nun soll im Herbst als Quittung dafür die französische Genehmigung zum Schiedsprozeß über die sogenannten Rleinen Zonen, die Wirtschaftszonen um Genf, erfolgen. Der Prozeß selbst kann sich noch einige Jahre lang hinschleppen. Die seit der Ermordung Worowstys durch den Rußlandschweizer Conradi abgebrochenen Beziehungen mit Rußland sind auf Betreiben eines noch nicht genau bekannten Völkerbundsstaates insofern wieder aufgenom men, als zwar Sovietrußland nicht offiziell anerkannt, aber doch der gegenseitige Bonkott wieder aufgehoben ist. Daß an eine Anerkennung von Rechts wegen vorerst nicht zu denken ist, haben Verhandlungen in den Räten mit aller Rlarheit gezeigt. Innenpolitisch noch interessant ist die Tatsache, daß ein Bersuch auf Abschaffung des Proporzes im Thurgau mißglückt ist. Nach langer Pause hatten auch die Bundesassisen wieder einmal Arbeit, als sie den Ungarn Justh verurteilen mußten, der seinen Ministerpräsidenten Bethlen in Genf geohrfeigt hatte. Mit 24 Tagen

Gefängnis und 10jähriger Landesverweisung ist

diese Ohrfeige gut ausgeglichen.

An Großleistungen einzelner verzeichnen wir den wohlgelungenen Afrikaflug Mittelholzers und die famosen Weltmeisterschaften unserer Pistolen= und Gewehrschützen. Dr Schnyder wurde Weltmeister mit der Pistole, Hartmann mit dem Gewehr, und es zeigte sich, daß die vielsgefürchteten Amerikaner sich diesmal sogar mit dem dritten Rang hinter Schweden begnügen mußten.

Um zu zeigen, daß die Schweiz aber auch Gedanken mehr idealer Natur eine Ruhestätte bietet, sei der Weltkirchenkonferenz in Bern gedacht, die auf eine Versöhnung aller Glaubens= bekenntnisse hinzielte.

### Diebeshumor.

Diebe und Einbrecher zeigen bei ihrer ge= fährlichen Tätiakeit nicht selten gute Laune und treffenden Wig. So öffnete vor kurzem ein be= fannter englischer Einbrecher, der jest im Ge= fängnis über seine Taten nachsinnt, eine Stahl= fammer in einem Londoner Juwelierladen und räumte den Inhalt aus. Die Firma benutte das zu einer Reklame; sie stellte die Stahlkammer nämlich im Schaufenster aus und schrieb dazu: "Dieser billige Safe wurde durch Einbrecher ge= öffnet; wir haben ihn durch einen völlig diebes= sicheren ersett." Damit aber war der Ehrgeiz des Einbrechers angestachelt; er öffnete auch die neue Stahlkammer und hinterließ in ihr einen Zettel mit den Worten: "Danke für die Mit= teilung von dem neuen Safe. Sie muffen noch bessere anschaffen. Dieser ist nur eine Sardinen= büchse!" Ein andermal wurde in einem Rleider= geschäft eingebrochen, in dem gerade Ausverkauf war. An der Tür war ein großes Plakat ange= bracht: "Nie wiederkehrende Gelegenheit, sich das Beste auszusuchen!" Die Einbrecher hatten darunter geschrieben: "Dank für die Aufforderung, wir haben sie befolgt." Selbst die Schugleute mußten lachen, als sie diese Anmerkung lasen. Ein andermal brachten die Diebe selbst ein solches Ausverkaufsplakat mit, das sie zu ihrer Ent= schuldigung zurückließen; sie statteten dem Schau= fenster eines Juwelenladens einen nächtlichen

Besuch ab, und als die Angestellten am nächsten Morgen hinkamen, da fanden sie im Innern des Fensters eine große Tafel mit den in flammendem Rot gedruckten Worten: "Unser Lager muß ge= räumt werden." Guten Humor bewiesen auch die Einbrecher, die nach Ausräumung eines Ladens das Plakat: "Wir haben unsere Preise rücksichtslos herabgesett" durch die Worte er= gänzten: "Und wir Ihre Gewinne." Aber auch Geschäftsleute haben Sinn für humor und stehen. den Dieben nicht nach. Eines Tages warf ein Mann auf einer Hauptverkehrsstraße in Southampton einen Stein durch das Fenster eines Porzellangeschäftes, ergriff eine wertvolle Vase und entfloh. Eine große Menschenmenge sam= melte sich, und sofort erschien im Fenster eine Tafel, auf der groß mit Tinte geschrieben stand: "100 Mark Belohnung! Diese Belohnung wird demjenigen ausbezahlt, der Mitteilung machen fann über die Person, die den Stein ins Fenster warf und unsere Preise herunterbrachte! 10% Ermäßigung auf alle ausgezeichneten Waren im Fenster." Diese Reklame schlug ein, und es wurde binnen kurzem so viel gekauft, daß dadurch mehr als der Schaden gedeckt war.

Ein Bauer sagte, nachdem er einen Vortrag gegen den Alkoholismus gehört hatte: "Der Mann hat recht! Wir haben Wein und Bier, Wost und Schnaps, was brauchen wir jest noch Alkohol!"

"Papa, was ist ein Weiser?" "Ein Mann, der seiner Frau immer Recht gibt."

## Jägerlatein.

Es war während der Jagd. Gegen Abend kam zu einem Jäger ein ganz kleiner Hase und bat diesen, er solle ihn doch erschießen, er müeß si ja fasch z'Tod springe...

Wiederverkäuser und Hausierer in der Ostschweiz gesucht zur Verbreitung unserer Kalender. — Schöner Verdienst.

Für nähere Auskunft sich zu wenden an Stämpfli & Cie., Bern.